Wolfgang Huber

Rede beim Feierlichen Gelöbnis der Bundeswehr im Bendlerblock
Berlin, 20. Juli 2016

Sehr verehrte Frau Bundesministerin,
herzlich danke ich Ihnen für die Einladung, heute an diesem geschichtsträchtigen Ort zum Gelöbnis von Rekrutinnen und Rekruten zu sprechen, die in diesem Monat ihren Dienst in der Bundeswehr angetreten haben. Die Rekrutinnen und Rekruten stehen im Mittelpunkt dieses feierlichen Appells. Ihnen gilt mein herzlicher Gruß ebenso wie ihren Eltern, Angehörigen und Freunden, die diesen Tag ebenso mitbegehen wie eine große Zahl von Ehrengästen.

I.
Liebe Rekrutinnen, liebe Rekruten, meine Damen und Herren,
ich erinnere mich aus eigenem Erleben daran, auf wie viel Widerstand im Jahr 1999 der Plan stieß, das Datum des 20. Juli zum Anlass eines feierlichen Gelöbnisses zu wählen und dafür die Gedenkstätte hier im Bendlerblock in Anspruch zu nehmen. Die damaligen Proteste waren in Inhalt und Form abwegig. Aber eines stimmt: Es handelt sich um ein außergewöhnliches Datum und wir befinden uns an einem bewegenden Ort. Während des Zweiten Weltkriegs residierten hier nicht nur wichtige militärische Einrichtungen. Sondern hier bildeten sich auch zwei Widerstandsgruppen; hier wurde das Attentat des 20. Juli geplant; von hier aus sollte auch die Neuordnung Deutschlands nach dem Tod des Diktators ausgehen. Stattdessen mussten die Beteiligten erkennen, dass ihr Vorhaben gescheitert war. Daran beteiligte Offiziere wurden hier im Bendlerblock

gefasst und hingerichtet. An sie erinnern das Ehrenmal und die Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Es war eine bewusste Entscheidung, dank deren die Bundesverteidigungsministerin hier ihren Berliner Dienstsitz hat. Ebenso bewusst wurde an diesem Ort ein weiteres Ehrenmal errichtet, mit dem die Bundeswehr ihrer Angehörigen aus allen Teilstreitkräften gedenkt, die in Ausübung ihres Dienstes ihr Leben verloren haben.

In welchem Geist begehen wir ein feierliches Gelöbnis, das diesen ungewöhnlichen Ort und dieses besondere Datum ernst nimmt? Meine Antwort heißt: Am 20. Juli hier im Bendlerblock bestimmt uns ein Geist der Dankbarkeit und der Verantwortung: Dankbarkeit für mutiges, ja todesmutiges Verhalten in schwierigster Zeit und Verantwortung für die Zukunft von Freiheit, Recht und Frieden. In dieser Haltung werfen wir einen dankbaren Blick zurück und schauen nach vorn auf die Verantwortung, die vor uns allen und besonders vor Ihnen, liebe Rekrutinnen und Rekruten, liegt.

II.

Der Blick zurück. „Sind wir noch brauchbar?“ So fragte ein 36jähriger an Weihnachten 1942 sich selbst und seine Freunde. Er dachte daran, dass sie nun zehn Jahre lang der Gewaltherrschaft Hitlers und seiner Schergen zugeschaut hatten; sie hatten dagegen aufbegehrt, aber sie hatten ihrem inneren Widerstand gegen die Beugung des Rechts, gegen die Entehrung und Entrechtung ganzer Menschengruppen, der Jüdinnen und Juden allen anderen voran, gegen die Willkür und Maßlosigkeit eines Eroberungskriegs noch keine hinreichenden Taten folgen lassen. „Sind wir noch brauchbar?“ So fragte er und antwortete: „Wir sind stumme Zeugen böser Taten gewesen, wir sind mit vielen Wassern gewaschen, wir ... mussten ihnen (den Menschen) die Wahrheit und das freie Wort oft schuldig bleiben. ... Wird unsere innere Widerstandskraft gegen das uns Aufgezwungene stark genug

und unsere Aufrichtigkeit gegen uns selbst schonungslos genug geblieben sein, dass wir den Weg zur Schlichtheit und Geradheit wiederfinden?“

Es war Dietrich Bonhoeffer, der diese Überlegungen für seine Freunde aufschrieb. Der Theologe gehörte einer Widerstandsgruppe an, die sich in der Militärischen Abwehr hier im Bendlerblock zusammengefunden hatte. Die Verschwörer suchten einen Weg, um weitere Gewalt zu vereiteln, ja dem Nazi-Regime selbst ein Ende zu setzen. Sie mussten konspirativ tätig sein, um ihre Ziele zu fördern, Kontakt mit Gegnern Deutschlands aufnehmen und sie ins Vertrauen ziehen; sie mussten sich dazu entscheiden, ihren Treueid gegenüber dem Führer zurückzustellen und sich stattdessen an dem auszurichten, was Freiheit, Ehre und Recht ihnen geboten. Dietrich Bonhoeffer war für manche Verschwörer Berater und Seelsorger zugleich. Ihre Schuldgefühle wischte er nicht weg; vielmehr machte er ihnen deutlich, dass es in schwierigen Situationen kein Handeln ohne die Bereitschaft zur Schuldübernahme gibt. Unter solchen Bedingungen muss man sein Handeln abwägen und im Gewissen vor Gott verantworten. Bonhoeffer empfahl, sich an einer „letzten verantwortlichen Frage zu orientieren“. Sie richtet sich nicht darauf, „wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiter leben soll“. Um dieser Frage willen ermutigte er die Mitverschwörer, ihren Weg zu gehen. Wie viele andere kostete dies auch ihn selbst das Leben.

Der Widerstand des 20. Juli wurde über sein Scheitern hinaus zu einem Symbol für ein anderes, besseres Deutschland. Ja, er erwies sich als eine Kraftquelle für demokratische Mitverantwortung, für den Kampf um Bürgerrechte und die Überwindung von Diktatur und Entrechtung. An Bonhoeffer orientierten sich Bürgerrechtler auf dem Weg zur friedlichen Revolution von 1989. Aus seinem Vorbild schöpften Menschen die Kraft, der Rassentrennung im südlichen Afrika entgegenzutreten und auch dort den Weg in eine Demokratie freier und gleicher Bürgerinnen und Bürger zu gehen.

Unverkennbar ist die Wirkung, die der Geist des 20. Juli auf das Selbstverständnis der Bundeswehr ausgeübt hat. Manche hatten die Sorge, man verkürze den Widerstand auf seinen militärischen Teil, wenn man das zu stark betone. Trotzdem ist richtig, was der deutsch-amerikanische Historiker Fritz Stern im Blick auf die Bedeutung des deutschen Widerstands für die Bundeswehr gesagt hat: „Der Aufstand war nicht umsonst.“ Fritz Stern, ein 1926 geborener Deutscher jüdischer Herkunft, verließ mit seinen Eltern im Alter von zwölf Jahren Deutschland und fand in Amerika Zuflucht. Als Historiker widmete er sein Leben dem Brückenbau zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Manches sah er deutlicher als Menschen, die ihre Lebenszeit in Deutschland verbrachten. Deutlich sah er den Zusammenhang zwischen dem Aufstand des 20. Juli und dem Gedanken, dass Soldatinnen und Soldaten „Staatsbürger in Uniform“ sind. Zu diesem Leitgedanken der Bundeswehr, so sagte er hier im Bendlerblock, gehört „die Mahnung, dass selbst der Soldat seinem Gewissen folgen muss – bis hin zum Ungehorsam.“ Der Gehorsamsanspruch des Dienstherrn schließt heute das Recht und die Pflicht zur Gehorsamsverweigerung ein, wenn ein militärischer Auftrag mit Rechtsstaat und Sittlichkeit nicht mehr im Einklang steht. Fritz Stern fügte hinzu: „Dieses Gelöbnis glich in sich selbst einer moralischen Revolution, Abschied vom Kadavergehorsam, Echo von Schillers Beschwörung, dass Tyrannenmacht eine Grenze haben muss. Eine grundlegende Errungenschaft der deutschen Geschichte – von anerkannter Bedeutung auch für Soldaten anderer Nationen.“ Dieser große Deutsche amerikanischer Staatsangehörigkeit starb vor zwei Monaten mit über neunzig Jahren. Eine seiner späten Arbeiten, gemeinsam mit seiner Frau, war dem Widerstand der Gruppe um Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi gewidmet. So schließt sich ein Kreis.

III.

Fritz Stern verwendet für das, was heutige Soldatinnen und Soldaten aus der Tradition des Widerstands lernen können, das Wort „Gelöbnis“. Er lenkt damit unsere Aufmerksamkeit auf das, was heute geschieht: ein Versprechen für die Zukunft. Das Gelöbnis verpflichtet zu einem *Blick nach vorn*, auf die Verantwortung, vor der wir alle als Staatsbürger, aber Sie besonders als Staatsbürger in Uniform stehen. Sie haben sich freiwillig dazu entschieden, in den bewaffneten Streitkräften Dienst zu tun. Während Gleichaltrige sich anderen Aufgaben oder Ausbildungen zuwandten, haben Sie diesen Weg gewählt, bisweilen nach einer anderen, abgeschlossenen Ausbildung. Manche mögen Sie in Familie und Freundeskreis erstaunt angeschaut haben. Ein solcher Dienst ist nicht selbstverständlich. Man wird nach den Gründen gefragt.

Sie müssen nicht befürchten, dass Demokratie und Rechtsstaat in Deutschland heute von innen ausgehöhlt und gefährdet werden. Deshalb gilt auch heute, was Helmut Schmidt Rekrutinnen und Rekruten einmal am 20. Juli zugerufen hat: „Ihr könnt euch darauf verlassen: Dieser Staat wird euch nicht missbrauchen. Ihr habt das große Glück, einer heute friedfertigen Nation und ihrem heute rechtlich geordneten Staat zu dienen.“

Wir wissen: Das ist nicht einfach unser Verdienst. Zu dieser friedfertigen Nation und zu diesem rechtlich geordneten Staat sind wir durch die Hilfe derer geworden, die gegen Hitlers Gewaltherrschaft zu Felde ziehen mussten. Dass wir heute in Einheit und Freiheit leben können, verdanken wir den Bürgerrechtlern, die sich an das Beispiel von Menschen erinnerten, die aufrecht ihrem Gewissen folgten. Und wir verdanken es den europäischen Nachbarn, die diesen Weg bejahten. Doch dieses Glück muss bewahrt und immer wieder neu erkämpft werden. Der Respekt vor der gleichen Würde jedes Menschen muss angesichts von Zuwanderung und Flucht verteidigt und aktiv verfochten werden - auch gegen dumpfe Töne, die zu hören sind. Dass Europa durch die Verpflichtung auf Frieden und Menschenrechte geeint

ist, muss angesichts einer drohenden Schwächung der europäischen Idee auf neue Weise deutlich werden.

Die Ereignisse weniger Tage haben uns vor Augen geführt, wie zerbrechlich der Frieden und wie gefährdet menschliches Leben ist. Die unfassbare Gewalttat in Nizza hat uns das erschreckend gezeigt. Wir trauern um die Opfer, unter ihnen eine Lehrerin und zwei ihrer Schülerinnen aus Berlin. Wenn Lastwagen zu Geschossen werden, wenn ein irregeleiteter Jugendlicher mit Axt und Messer auf Mitreisende in einem Regionalzug losgeht, ist die Verteidigung von Leben und Freiheit keine Aufgabe von gestern. Es bleibt dabei, dass gewaltfreie Mittel den Vorrang vor allen Mitteln der Gewalt haben. Aber wenn Terrororganisationen sich den Titel eines (islamischen) Staats anmaßen, ist das äußerste Mittel militärischer Gegenwehr mehr als nur eine abstrakte Möglichkeit.

Die Schutzverantwortung für bedrohtes Leben gibt auch Ihrem Dienst eine neue Dringlichkeit. Doch dieser Dienst bleibt Freiheit und Recht unterworfen. Deshalb muss man sich in diesen Tagen auch über anderes Gedanken machen: Es ist richtig, dass militärische Mittel nicht gebraucht werden dürfen, um gegen eine nach den Regeln der Demokratie gewählte Regierung zu putschen. Aber darf ein solcher Putsch benutzt werden, um die Regeln des Rechtsstaats außer Kraft zu setzen? Diese Gefahr kann man nicht von der Hand weisen, wenn in der Türkei Tausende ohne Rechtsbeistand inhaftiert werden und ein Fünftel der Richter fern von jedem angemessenen Verfahren aus dem Amt entfernt wird.

In Verantwortung vor Gott und den Menschen haben sich unsere Väter und Mütter auf Demokratie und Rechtsstaat verpflichtet. In Erinnerung an das mutige Beispiel des Widerstands haben sie sich zur Unantastbarkeit der Menschenwürde und zur Verantwortung für den Frieden bekannt. Heute muss sich dieses Bekenntnis aufs neue bewähren. Vielleicht ist das der Grund, aus dem Sie einen wichtigen Teil Ihrer Lebenszeit dem Dienst in der Bundeswehr widmen. Ich wünsche Ihnen, dass es so ist. Und ich wünsche

Ihnen auf dem Weg, der vor Ihnen liegt, Gottes Segen – und unserem Land ebenso.